IX. Jahrgang. Nummer 14.

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.

Beilage zur „Gewerkschaft", Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57, Winterfeldtstr. 24. Fernsprecher: Amt VI, 6488. Redakteur: Emil Pittmer.

Berlin, den 2. Juli 1909.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags. Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft" vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2,— Mk. Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Das Anstalts-, Pflege- und Badepersonal auf dem Dresdener Verbandstage. — Erotisch Getränke. — Schlichtungskommissionen für das Berliner Badepersonal. — Aus unserer Bewegung. — Aus unserer Schau. — Samariter-Bund.

Das Anstalts-, Pflege- und Badepersonal auf dem Dresdener Verbandstage.

Unser junger Verbandstag zu Dresden hatte bekanntlich eine Kommission eingesetzt, um die Verhältnisse des Anstalts- und Badepersonals gründlich behandeln zu können. Den besonderen Anlaß hierzu gab der fast völlige Stillstand unserer Bewegung in dieser Gruppe, während unsere Gesamtorganisation in den letzten drei Jahren über 100 000 Mitglieder zugenommen hat. Ueber die Ursachen unseres langsamen Vordringens beim Anstaltspersonal ist an dieser Stelle oft genug geschrieben worden. Wir brauchen also darauf nicht näher einzugehen. Aber eins muß doch am Anbeginn der neuen Geschäftsperiode wieder einmal betont werden: „Es ist notwendig, daß die Genauigkeit und Lässigkeit vieler Kollegen aufhört und ein nutzloses Einsetzen der Persönlichkeit für unsere Ziele an dessen Stelle tritt. Nicht von außen kann dem Anstalts- und Badepersonal das Heil kommen, sondern nur durch energische Selbstbetätigung in der Organisation."

So selbstverständlich diese Binsenwahrheit ist, so wenig Ansätze liegen gegenwärtig leider vor, die eine baldige Besserung erhoffen lassen. Wohl hat der Dresdener Verbandstag versucht, weitere Erleichterungen zur Organisierung des Anstaltspersonals zu schaffen und wenn unsere obige Forderung in den nächsten Monaten besser beherzigt wird, werden auch die Resultate der Dresdener Beschlüsse befruchtend auf die Bewegung wirken können. Aber nur dann!

Wenn hingegen die Kollegen und Kolleginnen im Reich meinen sollten, jetzt werde sich alles, alles von selbst wenden, so würde ihre Enttäuschung binnen kurzem nur um so größer sein. Das glauben wir vorausschicken zu müssen.

Noch immer sind wir in den öffentlichen Krankenhäusern, Heilanstalten usw. so gut wie ohne Konkurrenz. Die „Christlichen" können als wirtschaftliche Interessenvertretung keinen ernst zu nehmenden Kollegen auf die Dauer anlocken. Dafür sorgt schon der Allerweltsstreiter. Die Anstalts-Vereine bemühen uns ebenfalls nur vorübergehend. Mag das „Gesellschaftsbedürfnis" manches zu Wege bringen, ein volltönes Verachten der Anstaltsmisere gelingt nur auf Stunden, und wenn in jeder Anstalt auch nur einer die Fragen immer wieder stellt:

„Willst Du eine Verbesserung Deiner Lage?

Warum tust Du nicht, was 2 Millionen deutscher Arbeiter tun?

Dann wird das Samenkorn seitens auf einen Fels oder auf einen Weg fallen, auf dem es zertreten würde.

Bei den Privatpflegern und beim Badepersonal liegen die Dinge schon wesentlich anders. Hier existieren die „Standesvereine" mit ihren zum Teil gut funktionierenden Stellenvermittelungen. Ueber die Mangelhaftigkeit dieser oft genug vom Standesdünkel erfaßten Organisations-Gruppchen ist nicht zu streiten. Und dennoch wird in diesen Reihen so mancher sein, der zu uns gehörte und schließlich an vorderster Stelle kämpfen würde, wenn er nur ein klein wenig mehr Zutrauen in sich und seine Kollegen setzte. „Die Kollegen sind nun mal nur den modernen Organisationsgedanken nicht reif!" „Sie wollen nicht mit jeder beliebigen „Arbeiter"gruppe gemeinschaftliche Sache machen!" Das sind die Gründe, die man aus jenen Kreisen immer wieder zu hören bekommt. Man sollte sich aber nicht gar so sehr aufs hohe Pferd setzen! Das Elend im Privatpflege- und Badeberuf ist doch nachgerade bekannt genug. Was nützen die wenigen fetten Pfründen, in die doch bloß besonders „Begnadete" gelangen, während das Gros der Kollegen und Kolleginnen aus dem Stellenwechsel und der Arbeitslosigkeit nicht herauskommt! Die zehnjährige Tätigkeit des „Bundes der Standesvereine" hat diese Misere nicht nennenswert lindern können. Wollen, Kollegen und Kolleginnen, ist es noch an der Zeit, länger zu warten?

Das gesamte Anstalts-, Heil- und Badepersonal gehört zusammen und kann am wirksamsten seine Interessen vertreten, wenn es alle kleinlichen Unterschiede zurückdrängt und dafür gemeinsame Forderungen aufstellt. Und deren gibt es übergenug!

Insbesondere werden im Laufe der nächsten Monate weitere Aktionen gegen den Kost- und Logiszwang dieser Wurzel fast allen Uebels in den beteiligten Berufen vorgenommen werden müssen. Eine statistische Umfrage über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse usw. des gesamten Anstaltspersonals in Deutschland soll uns die Unterlage schaffen zu weiteren Forderungen und die Gegenwehr. Auch hierzu bedarfen wir dringend der Mithilfe jedes einzelnen.

•

Die vorstehenden und manche anderen hier erörterten Gedanken sind auf dem Dresdener Verbandstag ausgiebig zu Worte gekommen. Das Resultat der gepflogenen Debatten in Kommission und Plenum war die nachstehende Resolution:

„Der Verbandstag erklärt sich mit [illegible] der Organisationsarbeit unter dem Anstalts-, Pflege- und Bade-

und Massagepersonal weitergehende Maßnahmen erforderlich sind. Der Verbandsvorstand wird daher beauftragt:

1. Wenn irgend möglich, dafür Sorge zu tragen, daß sich ein eventuell zwei Verbandsbeamte vorzugsweise dieser Organisationsarbeit im Reiche widmen.

2. Den Filialen wird das Recht eingeräumt, beim Sanitätspersonal in besonders gelagerten Fällen die nächst niedrigen Beitragssätze, d. h. 35 Pf. für männliche und 25 Pf. für weibliche Mitglieder, einzuführen.

3. Zur Förderung und Unterstützung der Werbearbeit empfiehlt sich die besondere Kennzeichnung der Mitgliedsbücher des Sanitätspersonals usw. durch Stempel oder Buchdruck.

„Sektion Krankenpflege, Bade- und Massagepersonal
Ortsname."

4. Die „Sanitätswarte" soll mehr fachwissenschaftliche Artikel bringen.

5. Der Stellennachweis ist weiter auszugestalten. Insbesondere soll der Zentralstellennachweis mit den örtlichen Verbandsstellen in engere Verbindung treten."

Es wird nun Aufgabe aller unserer Mitglieder sein, durch emsige, nachdrückliche und unerschrockene Agitation einzuholen, was in früherer Zeit versäumt worden ist. Für die moderne Gewerkschaftsverbearbeit gibt es glücklicherweise kein „Zu spät!" Wohl lehrt uns die Vergangenheit, Fehler erkennen, aber sie bietet uns auch die Möglichkeit, etwaige Fehler zu vermeiden. Wir halten gar den einzig großen Fehler der Vergangenheit: die Flauheit und Menschlichkeit vieler Kolleginnen und Kollegen!

Dieser Fehler wird auch weiterhin nicht mit einem Schlage auszurotten sein. Dennoch gilt ihm unser unablässiger, frisch fröhlich freier Kampf! Und wir rufen allen Kolleginnen und Kollegen zu: Arbeitet gemeinsam mit uns an der Besserstellung Eures Berufes!

Zeid opferwillig und stark! Es hängt von der Ausdehnung unserer Organisation ab, inwieweit Eure Wünsche auf Verbesserung der Lohn- und Arbeits-Verhältnisse berücksichtigt werden!

Exotische Getränke.

[illegible]

I

[illegible] Kulturmittel zum [illegible] dem landwirtschaftlichen Betriebe [illegible] Milch, von der man [illegible] „Ich selbst," sagt Frau Elfie [illegible] im Waschfaß stampfen". [illegible] am meisten von dem [illegible] „Kumiß" oder Milchwein. So nennt man [illegible] Milch [illegible] Dies wird bei [illegible] in dem man in die [illegible] Schlauch [illegible] schüttelt, bis das Gleich [illegible] Ausgang der Cunappa [illegible] Kumiß, einer Art Milchbier, die man daraus [illegible] aus Hafern [illegible]

wird. Eine Wurzel (Omaire [illegible]), die man in die Cunappa steckt, bringt die Süßmilch zum Sauern. Sobald die Milch dick wird, schüttelt man die Cunappa an den Lederriemen, mit denen sie umflochten ist, und das Getränk ist fertig. Die Omeira ist kühl, erquickend und sättigend. In der Zeit der Hitze zog ich sie allen anderen Speisen vor, und stets war die Cunappa leer, wenn am Abend der alte Gibeon, einer unserer Cyambovichhirten, die schweren Eimer mit frischer Milch vor mich hinsetzte. Abends füllte ich sie bis zur Hälfte und morgens ganz."

Uebrigens ist Milch ganz besonderer Art auch das Nahrungsmittel vieler tatarischer Nomadenvölker. Es ist der dem Mehr verwandte Kumys. Die tatarischen Nomadenvölker im südöstlichen Rußland, im Besitze großer Pferdeherden, bereiten dieses nahrhafte und heilkräftige Getränk mittels Gärung aus der Stutenmilch. Man hat beobachtet, daß sich dieselben von den Entbehrungen ihres harten Winters auffallend schnell und vollständig erholen, sobald sie mit beginnendem Sommer wieder den fast die einzige Nahrung bildenden Kumys genießen. Diese Beobachtung veranlaßte Bewohner des benachbarten Gouvernements, bei Krankheiten, insbesondere bei Lungenschwindsucht, in den Lagern der Kumys bereitenden Nomaden Heilung zu suchen. Die überraschenden Erfolge, die vielfach dann erzielt wurden, riefen die Errichtung von Kumysanstalten zunächst im westlichen Rußland hervor.

Seit wenigen Jahren nun hat auch der Mehr in Rußland Bedeutung und Verbreitung als Heil- und Genußmittel gefunden, so daß es kaum noch eine Stadt in diesem großen Reiche gibt, in der nicht Mehr bereitet und getrunken wurde. Derselbe wird durch eine besondere Gärung aus der Kuhmilch hergestellt und ist bei den tatarischen Bergbewohnern des nordöstlichen Abhanges des kaukasischen Gebirgsrandes seit undenklichen Zeiten in Gebrauch. Es ist ein sehr nahrhaftes und erfrischendes Getränk, und auch seine heilkräftigen Wirkungen, namentlich bei Blutarmut und Lungenkrankheiten, sind dort von jeher bekannt gewesen.

Um diese Gärung zu erzielen, die Milch in Mehr verwandelt, bedarf es eines besonderen Ferments, das mit dem bis jetzt bekannten gar keine Aehnlichkeit hat. Dasselbe besteht in feuchtem [illegible] kleinen Blumenvegetationen, und die Tataren nennen solche Mehrmacher Zunen oder Mehrer, die Russen dagegen im Allgemeinen kaukasischen Pilze. Diese nehmen in der Milch schnell an Umfang zu, die großen zerfallen in kleinere, die wiederum wachsen und gedeihen. Namentlich geschieht dies schnell im Kraftgrade. Auf welche Weise es den Vorfahren der jetzigen Bewohner dieser Pilze gelungen ist, sie zu züchten, ist nicht bekannt. Mein Wunder daher, daß der Mehr bei denselben mit einem gewissen Mysterium umgeben ist. Eduard Mehr, der im Jahre 1881 in der Medizinischen Gesellschaft der Tatarischen Stadt zu Moskau einen Vortrag darüber hielt, ist der erste, der ihn wissenschaftlich untersucht und beschrieben hat. Ihm verdanken wir auch die Kenntnis der Bestandteile des Mehr. Er ist fest, [illegible] und [illegible] [illegible] Pilz nicht man eine Glas Milch und hat das ganze in [illegible] und [illegible] [illegible] Die Milch muß trinkbar sein, darf aber nicht zu fett sein. Allmählich schüttelt man den [illegible] Die Bergvölker nehmen zur Mehrbereitung [illegible] so gar die Pilze, die oben schwimmen, mit zu Boden. In 24 Stunden ist die Milch [illegible] und man [illegible] ab; schon so ist sie genießbar und hat [illegible] Geschmack von Sahnen, trübem Schaume und einen [illegible] Geschmack. Der Milchzucker der [illegible] Milch ist in Milchsäure, Milchsäure und Alkohol [illegible] Dieser Umsetzungsprozeß nimmt seinen Verlauf, wenn [illegible] Milch [illegible] Sie schmeckt dann wie Champagner und schmeckt [illegible] und [illegible] Geschmack.

Zur Bereitung der Trockenmehr genügt im großen und ganzen die Motorenmilch. Wer einen Mehr haben, trinken Zeit der Menschen der Bergbewohner [illegible] Mehr [illegible] Wanderungen [illegible] Frischmilch [illegible] Frischmilch [illegible] Monat [illegible]

Schlichtungskommission für das Berliner Badegewerbe.

Sitzung vom 2. Juni 1909.

Anwesend: seitens der Arbeitgeber die Herren Gabl, Bauer, Korden, Zielenziger; seitens der Arbeitnehmer die Kollegen Dettloff, Engel, Meißner.

Durch eine auch in unserem letzten Bericht enthaltene Aeußerung des Herrn Zielenziger (Freie Vereinigung) fühlte sich der Verein der Badeanstaltsbesitzer verletzt. Der Genannte gibt eine Erklärung ab, wodurch die Sache als erledigt angesehen wird. Die Beschwerden gegen die Anstaltsbesitzer Beuster und Gebert konnten nicht verhandelt werden, da beide nicht erschienen waren. Der letztere hat grundsätzlich sein Erscheinen vor der Schlichtungskommission abgelehnt; die Angelegenheit soll daher der Beschwerdekommission überwiesen werden. Mit dem ersteren soll ebenso verfahren werden, sofern er auf Anfrage eine gleiche ablehnende Haltung beibehalten sollte. Die Anstaltsbesitzer Koberling, Schneider, Benge und Hoffmann erhalten wegen Offenhaltung ihrer Anstalt am Himmelfahrtstage einen Verweis, auch wurden ihnen die Kosten der Kontrolle auferlegt. In der Anstalt von Krückel wird Annahme und Schlußzeit nicht innegehalten. Dem als Vertreterin erschienenen Frl. Krückel wird zur Vermeidung des Einschreitens der Kommission dringend angeraten, die Tarifbestimmungen genau zu beachten. Verstöße gegen die §§ 3 und 4 des Tarifs werden den Anstaltsbesitzern A. und B. Schle. vorgeworfen. Beide sollen ihr Badepersonal früh morgens, lange vor der tarifmäßigen Zeit (½ Stunde), mit der Wäschereinigung beschäftigen, letzterer soll sogar den Angestellten die Kosten für Seife und andere Utensilien auferlegen. Von den Beschuldigten wird dagegen angeführt, daß das Personal „freiwillig" die gerügten Nebenarbeiten übernehme, wogegen einzuschreiten sie keinen Anlaß hatten. Die Arbeitnehmer-Vertreter bezweifeln diese „Freiwilligkeit" und bezeichnen diese als Ausfluß eines gewissen Druckes, für welchen dem Arbeitgeber genügend verschiedene Mittel zur Verfügung stehen. Diese Argumentation wird von den Arbeitgebern als nicht beweiskräftig bezeichnet, so daß ein Entscheid unmöglich sei. Ein solcher konnte wegen der verschiedenen grundsätzlichen Auffassung über den § 4 (Nebenarbeiten-Verbot) zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern denn auch nicht gefällt werden. Die Obmänner beider Gruppen wurden schließlich beauftragt, zur Herbeiführung einer bindenden Definition der §§ 3 und 4 die entsprechenden Schritte zu tun.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Nach wiederholten Anläufen scheint es nun endlich gelungen zu sein, auch im Rudolf-Virchow-Krankenhause der Organisation Eingang zu verschaffen. Am Montag, den 14. Juni, tagte eine gut besuchte Versammlung der Handwerker. Die Kollegen Lehmann und Renner schilderten den Versammelten den Wert der Organisation und insbesondere die Erfolge des Gemeindearbeiterverbandes der letzten Jahre. Die darauffolgende Diskussion war eine sehr rege, und fanden die Ausführungen der Vorredner allseitige Zustimmung. Einige Mißstände in der Anstalt kamen gleichfalls zur Sprache. 13 Neuaufnahmen und 4 Uebertritte aus anderen Verbänden war der Erfolg des Tages. Die nächste Versammlung findet Freitag, den 2. Juli, statt.

Dresden. Badepersonal. Hier am Orte besteht bekanntlich eine Arbeitsvermittlungsstelle für die organisierten Kollegen und Kolleginnen. Der Nachweis offener Stellen erfolgt ganz kostenlos. Das ist aber nur möglich dadurch, daß Kollege Wendt die Vermittelung ehrenamtlich besorgt, und bisher auch zur vollsten Zufriedenheit der Kollegen. Man sollte nun annehmen dürfen, daß auch die Kollegen und Kolleginnen bemüht wären, dem Kollegen Wendt sein schweres Amt nach besten Kräften zu erleichtern. Leider ist dies nicht der Fall. Es haben sich bedauerlicherweise manche Unzuträglichkeiten herausgebildet. Deswegen ist es notwendig, die Kollegen auf folgende selbstverständliche Dinge hinzuweisen und auf deren genaue Beachtung dringend zu ermahnen, wenn nicht die ganze Stellenvermittelung zur Unmöglichkeit werden soll. Es ist also zunächst unbedingt notwendig, daß der Kollege Wendt von allen offenen Stellen sofort unterrichtet wird. Ferner ist es notwendig, daß ein jeder, der eine Stelle nachgewiesen bekommen hat, sofort Mitteilung macht, ob er die Stelle auch angetreten hat oder nicht. Ebenso soll jeder sofort Nachricht geben, wenn ihm von anderer Seite eine Stellung zugewiesen worden ist. Das alles sind so selbstverständliche Dinge, die ein jeder ohne weiteres erfüllen sollt. Die Kollegen müssen sich immer vor Augen halten, daß der Kollege Wendt die Stellenvermittelung neben seiner eigentlichen Tätigkeit erledigen muß. Das ist ihm auch nur wieder möglich durch entgegenkommen seines Chefs. Jeder stellungslose Kollege wünscht, recht schnell wieder in Tätigkeit treten zu können; er muß deshalb auch alles tun, um die Vermittelung nicht ins Stocken zu bringen. Bei der Gelegenheit wollen wir gleich auf einen anderen wunden Punkt hinweisen: den Versammlungsbesuch! Auch hier wird von den Kollegen und Kolleginnen sehr viel gesündigt. Sorge ein jeder für guten Versammlungsbesuch!

Dresden. Die Verwaltung der Heil- und Pfleganstalt scheint recht nervös geworden zu sein. Mit wachsender Besorgnis beobachtet sie, daß das Personal sich wieder rührt. Als die Einladungszettel zu der am 22. Juni stattgefundenen Versammlung der Verwaltung zu Gesicht kamen, griff man wieder zu dem beliebten Mittel: man beobachtete, wer den Weg nach dem Versammlungslokal einschlug. Es hat sich ja dadurch leider so mancher Pfleger und so manche Pflegerin verblüffen lassen; eine Anzahl jedoch leistete unserer Einladung Folge. Und die Erschienenen konstatierten, daß sich wieder verschiedene Uebelstände herausgebildet haben. Im Hause 11 soll es besonders arg sein. Auch die Oberpfleger sind recht anmaßend geworden. So läßt Oberpfleger Müller seine Pfleger bereits um ¼6 Uhr früh aufstehen, während nach der Dienstordnung ½6 Uhr vorgeschrieben ist. Am liebsten möchten „seine" Pfleger Hände an der Hosennaht stramm stehen, wenn der gestrenge Herr im Anzuge ist. Der Umgangston, den die Oberpflegerin Sternberg anschlägt, entspricht nicht den Anforderungen Knigges über den Umgang mit Menschen. Der Herr Oberinspektor Hofmann scheint die jetzige wieder auflebende Bewegung des Personals nicht zu tragisch zu nehmen. Er soll sich geäußert haben: „Nun, wenn es zu bunt wird, da machen wir eben wieder ein paar zu Beamten, und dann ist wieder Ruhe!" Täuschen Sie sich nicht, Herr Oberinspektor! Auch die in Beamtenstellung Befindlichen sind nicht zufrieden! Dem Personal aber sei zugerufen: Seid einig; dann wird man Euch respektieren!

Frankfurt a. d. O. Die Verhältnisse im hiesigen städtischen Krankenhause nötigen zur Kritik. Dienstzeit von früh 6 Uhr bis abends 8, auch 9 Uhr; das sind 14–15 Stunden. Es wird auch unter Umständen noch länger! Da muß sich wohl jeder Mensch sagen, daß das keine Arbeitszeit ist; denn ein Pfleger, der 14 Stunden und mehr leistet, kann doch seine Kranken nicht richtig besorgen. Das sollte auch die Krankenhausverwaltung in Frankfurt wissen. So ein Pfleger, genannt „Warter", sowie die Schwestern müssen laufen bis zum Umfallen. Und was sagen nun unsere Kollegen in Frankfurt? Wohl haben seinerzeit schon einige Kollegen den Kopf geschüttelt über eine solche Behandlung. Mit dem Essen ist es so: die Mahlzeiten werden im Sturm eingenommen; denn man muß wiederholt vom Essen aufstehen, um Handreichungen, wie Becken geben usw., zu machen; also eine Eßpause mit Ruhe gibt es nicht. Warum wird denn keine Tischwache eingerichtet? Bei den Nachtwachen geht um 7 Uhr abends der Dienst an und dauert die Nacht durch bis zum nächsten Tage früh 9–10, auch 11 Uhr! Das sind wohl Zustände, die keines weiteren Kommentars bedürfen, und es wäre nur dringend zu wünschen, daß unsere Frankfurter Kollegen und Kolleginnen sich endlich aufraffen, um durch geschlossenen Zusammenhalt in der Organisation Wandel zu schaffen. Vervollständigen läßt sich übrigens das trübe Bild noch dadurch, daß ein Kollege unseres Verbandes wegen seiner Teilnahme am Verbandstag in Dresden, zu dem er als Delegierter berufen war, entlassen worden ist. Ihm wurde rundweg der Urlaub für die Reise abgelehnt, obwohl er Ersatz auf eigene Kosten stellen wollte. Als nun der Kollege seiner Kollegenpflicht dennoch genügte, wurde ihm der Bescheid, „er brauche überhaupt nicht wiederzukommen". Unfreiheit nach innen wie außen ist also das Signum für die Frankfurter Anstalt, soweit das Personal in Frage steht. Aber gemach! Die Kollegen und Kolleginnen werden auch hier eines Tages zur rechten Erkenntnis ihrer Lage kommen, und dann wird die Organisation in der Lage sein, auf Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in jeder Beziehung zu drängen.

Rundschau.

Herrn Streiters ... anfall! Das „christliche" „Zentral-Organ" schreibt in seiner Juni-Nummer unter vorstehender Ueberschrift u. a.: Die April-Nummer des „Zentral-Organs" berichtete schon über die Wut, in die Herr Streiter geraten ist. Voll Ingrimm und voller ... sucht will er uns zu Sozialdemokraten stempeln. Ein solch neuer Angriff von der Seite läßt uns kalt, denn des darf Herr Streiter versichert sein, daß wir uns um seine Person und sein elendes Gebaren nicht kümmern würden, wenn nicht noch ein Teil von ihm irregeleiteter Kollegen darunter zu leiden hätte. Die „Sanitäts-warte" hatte, vermutlich aus demselben Anlaß, unsere Auflagen wiedergegeben und nun schmettert der starke Georg immer wieder drauf los: „Die „Sanitätswarte" lügt!" Wenn die Sache nicht so ernst wäre, so wäre dies ein Bild zum Schreien. Der Spree-Athener mit dem verlorenen Verstand rennt offene Türen ein, denn nicht die „Sanitätswarte", sondern das „Zentral-Organ" hat die Sachen aufgedeckt. Wir können dem Herrn nur den guten Rat geben, sich nicht zu sehr aufzuregen und das Toben sein zu lassen, denn dadurch rettet er seine Unschuld nicht ... Das Sprichwort sagt: „Wer schimpft, hat Unrecht."

So lange Streiter nicht den Beweis erbringt, daß unsere Anklagen unwahr sind, ist er in den Augen aller Kollegen gerichtet. Statt sachlicher Widerlegung — die er nie gekannt hat — gibt er hin und posaunt in die Welt hinaus: „Alles ist gelogen, alles ist Verleumdung, ich stehe rein und makellos da!“ Nun, Herr Streiter, wenn so rein, wenn so gewerkschaftlich tüchtig, dann frisch auf zum fröhlichen Tanze, wir haben in Nr. 2 d. Bl. unsere Anklagen mit beweiskräftigem Material belegt und sind auf Ihre Gegenbeweise gespannt. Bis dato ist ein solcher ausgeblieben, oder denkt der Berliner etwa, sein beleidigendes Zitatengeschreibsel wäre eine Widerlegung? Beim Lesen der Schreiberei des Herrn Streiter kam uns unwillkürlich der Gedanke an den hüpfenden Aal in der Bratpfanne. Ohne Rückgrat und aalglatt wie der Herr ist, soll er uns dennoch nicht entschlüpfen. Wir fragen hiermit vor der Öffentlichkeit den Verbandsvorsitzenden des deutschen Verbandes: Was sind in Ihrem Verbande die außerordentlichen Mitglieder; sind dies nicht etwa die Ehrenmitglieder, auf die Sie Rücksicht zu nehmen haben? Unter welcher Protektion steht das von Ihrem Verbande zu errichtende Krankenpflegeheim? Wie bringen Sie es fertig, 400 Mk. Kassenbestand mehr zu rechnen? Haben Sie nicht vielfach mit Verwaltungen und Direktoren, bevor Sie in die Versammlungen der Mitglieder gingen, Rücksprache genommen, auch dann, wenn es keine Wünsche oder Forderungen der Kollegen zu besprechen gab? Was haben Sie mit diesen Herren verhandelt? Haben Sie dem gemaßregelten Kollegen, den Sie unter § 4, Abs. 2 anführen, nicht wörtlich geschrieben: Der Landeshauptmann berichtet mir, daß Ihre Entlassung schon 3 Wochen vorher Ihnen mitgeteilt wurde, und ist deshalb die Sache [illegible] für uns abgetan? Wäre es nicht ehrlicher gehandelt, wenn Sie, anstatt Bruchstücke, den ganzen Brief veröffentlichten, der Ihnen den Dank für Ihre Mühe aussprach? Wie ist die Sache in Witten mit dem evangelischen Krankenhause gewesen? Haben Sie so kurzen Verstand und solch schwaches Gedächtnis, daß Sie sich dessen nicht mehr entsinnen? Hat nicht das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ Ihren Techtelmechtel mit dem Reichsverband gebracht, allerdings in einem für Sie ungünstigen Sinne? — Jetzt hat wieder der „tapfere“ Streiter das Wort!

Blinddarmerkrankungen. In der letzten Sitzung der Medizinischen Gesellschaft erstatteten die Herren Albu und Kotter ihre Berichte betreffs der Ergebnisse der Sammelforschung über die Verbreitung der Blinddarmentzündung in Groß-Berlin und die Erfolge, welche durch das operative Eingreifen namentlich seit 1905 erzielt wurden. Ein ungewöhnlich umfangreiches statistisches Material mußte nach allen Richtungen hin durchmustert werden, galt es doch, die in mehr als dreitausend eingegangenen Fragebogen enthaltenen Angaben zu ordnen, um aus ihnen ein einigermaßen anschauliches Bild von den wirklichen Zuständen zu gewinnen. Herrn Albu war die Behandlung des statistischen und ätiologischen Teiles der Frage zugefallen. Er wies auf die seit langem als ein im Jahrzehnt festgestellte stark[e] Zunahme der in Rede stehenden Krankheit hin, die nicht allein auf die bessere Diagnose derselben zurückzuführen sei. Dazu seien die Zahlenunterschiede 8400 und 18000 Erkrankungen für Preußen, ferner 1800 und 3000 für Berlin zu groß. Eine Vermehrung der Erkrankungen muß also tatsächlich eingetreten sein. So sicher diese Erkenntnis, so unsicher ist jedoch die Bestimmung dieser Tatsache. Wo [illegible] Ursache. [illegible] Symptomatologie der Krankheit [illegible] Beobachtungen noch [illegible] festgestellt [illegible] und [illegible] Diagnosen daher nicht [illegible] zu den [illegible] zählen. Sehr interessante Aufschlüsse [illegible] die statistische Durchforschung des Materials hinsichtlich der Beteiligung der Geschlechter der verschiedenen Lebensalter. Das männliche Geschlecht ist der Krankheit mehr unterworfen als das weibliche; die zarteste Jugend dagegen weniger als die heranwachsende. Das dritte Jahrzehnt ist das am meisten gefährdete, was die Häufigkeit der Erkrankungen angeht. Der ungünstige Verlauf dagegen häuft sich bei den fortschreitenden Lebensperioden, und erst auf den höchsten Stufen wird er sehr ungünstig. Bemerkenswert ist endlich, daß, entgegen der allgemeinen Annahme die erstmaligen Krankheitsanfälle die bedrohlichsten sind, während die zweiten und mehrfachen Wiederholungen sich als die bei weitem ungefährlicheren erweisen. Herr **Kotter** beschäftigte sich mit den Heilerfolgen, die durch das seit etwa fünf Jahren immer stärker angewandte chirurgische Eingreifen erzielt werden. Er zergliederte die einzelnen statistischen Angaben, erörterte die innere Bedeutung der ermittelten absoluten und prozentualen Ziffern und löste etwaige scheinbare Widersprüche in den von verschiedenen Autoren herrührenden Aufstellungen auf. Für die Allgemeinheit ist zu erfahren wichtig, daß infolge des immer häufiger werdenden **frühzeitigen** chirurgischen Eingreifens in den Krankheitsverlauf und dank der verbesserten Operationsmethoden die Prozentziffer der Todesfälle in einem ganz entschiedenen Sinken begriffen ist. Den Wendepunkt bezeichnet in dieser Hinsicht das Jahr 1905.

Arbeiter-Samariterbund.

Ein Beitrag zu dem Kapitel: Terrorismus.

Wirft man einen Blick in die von den Produkten des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie“ gespeiste Presse, so stößt man fast jeden Tag auf allerhand Räubergeschichten, in denen man „über sozialdemokratischen Terrorismus“ sich entrüstet. Daß aber gerade in bürgerlichen Kreisen die Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden immer weiter um sich greift, das lehrt uns abermals nachstehender Fall: In **Saalfeld** a. d. Saale wurde einem Mitgliede der Sanitätskolonne mitgeteilt, daß gegen dasselbe folgende Beschwerden vorlagen: 1. durch Austräger der sozialdemokratischen „Metallarbeiterzeitung“ an den Sonntagsreden verhindert gewesen zu sein; 2. Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins zu sein; 3. Mitglied der Verwaltung des Metallarbeiterverbandes zu sein, und 4. weil es mit der Ortskrankenkasse ein Abkommen getroffen haben soll. Es wurde von ihm eine schriftliche oder mündliche Erklärung gefordert; es tat das letztere und wurde mit 7 gegen [illegible] Stimmen **ausgeschlossen**. Einige seiner Genossen zogen [illegible] die Konsequenz und traten freiwillig aus, [illegible] sich mit der Gründung einer **Arbeiter-Samariter-Kolonne** zu befassen. Da sie aber mittellos dastanden, nahm sich die freie Turnerschaft ihrer an; [illegible] Mittel derselben, wofür die Turnerschaft sich verpflichtete, die Samariter mit allen Rechten zu versehen, was auch geschah. Jedenfalls gebührt der freien Turnerschaft alle Anerkennung.

Man muß sich tatsächlich wundern, daß immer noch so viel Arbeiter, organisierte sogar, in den Kolonnen vom Roten Kreuz sind. Es scheint, als wenn die Vorliebe für Äußerlichkeiten, Uniformen usw., noch stark vertreten ist. Hier heißt es den Hebel ansetzen, was die Bundesleitung durch Herausgabe eines Flugblattes erreichen will, in dem den Arbeitern gesagt werden soll, was sie als Samariter gegen ihre Mitmenschen hauptsächlich aber gegen ihre Klassengenossen zu tun haben, daß [illegible] Uniform [illegible] etwas sehr Nebensächliches ist.

Ein neues Verfahren zur Lebensrettung

[illegible] Sensation [illegible] in England [illegible] Rundschreiben. Die Verfahren zur Erweckung von Scheintoten, die im Wasser durch Ertrinken oder durch elektrischen Schlag zu Schaden gekommen sind, stammt von Professor **Schäfer** von der Universität Edinburg und ist durch [illegible] Einfachheit und [illegible] ausgezeichnet. [illegible] sich kurz in folgenden Sätzen zusammenfassen: Die künstliche Atmung muß so schnell wie möglich versucht werden, da jeder Verzug über Leben und Tod entscheiden kann. Hat die Atmung völlig aufgehört, so ist der Verunglückte mit dem Gesicht nach unten zu legen und der Kopf so zu drehen, daß weder Mund noch Nase den Boden berührt. Man [illegible] dann der [illegible] mit [illegible] Hände flach auf den Rücken, so daß die Daumen sich [illegible] und die [illegible] nach jeder Seite des Körpers in der Gegend der untersten Rippen ausgespreizt sind. Man lehne sich dann über den Patienten und übe [illegible] einen festen, aber nicht gewaltsamen Druck nach unten aus und hebe diesen durch Zurückbeugen wieder auf, ohne die Hände von dem Körper zu entfernen. Dieses Drücken und Nachlassen soll ohne deutliche Pause etwa 4 bis 5 Sekunden wiederholt werden, bis die natürliche Atmung wieder zurückgekehrt ist. Der Vorgang ist so, daß durch den Druck die verdorbene Luft aus der Lunge ausgepreßt und beim Nachlassen frische Luft hineingelassen wird; so entsteht ein Vorgang, der ähnlich ist dem der natürlichen Atmung. Ist [illegible] bei dem Verunglückten wiedergekommen, so hebe man mit den Bemühungen auf, drehe den Patienten mit dem Gesicht nach oben und befördere den Blutumlauf durch Reiben der ganzen Körperoberfläche; dann ist der Verunglückte so rasch wie möglich in ein Bett zu bringen.

[illegible] Vorschriften für künstliche Atmung [illegible] leichter zu behalten. Man soll sich aber [illegible] darauf verlassen, sondern bei einem Unglücksfall stets auch nach einem Arzt schicken.

Verlag: In Vertretung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter G. Aßmann. Verantwortlicher Redakteur: E. Dittmer, beide Berlin W. 57, Winterfeldtstr. 24. — Druck: C. Janiszewski, Elisabeth-Ufer 2.